Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 20 (1932)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. Oktober 1932 **N° 10** XX. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Diplomierung treuer Hausangestellter. — Junge Mädchen zwischeu sechzehn und zwanzig Jahren. — Aus den Sektionen. — Unentgeltliche Kinderversorgung, Jahresbericht 1931. — Schweizerische Brautstiftung pro 1931. — Kurzer Auszug aus dem Jahresbericht 1931 der Schweiz. Pflegerinnenschule. — Fördert die Arbeit im Bergtal! — Die Jahresversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Zürich. — Auf der Grimsel (mit Bild). — Vom Büchertisch. — Herbstzeitlosen (Gedicht). — Inserate.

Diplomierung treuer Hausangestellter durch den Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein ladet die Familien ein, ihre treuen, langjährigen Angestellten zur Diplomierung auf kommende Weihnachten anzumelden.

Fünf Dienstjahre bei derselben Familie berechtigen zum Bezuge des *Diploms,* zehn Jahre zum Bezug der silbernen *Brosche* oder des silbernen *Anhängers,* zwanzig Dienstjahre zum Bezug des silbernen *Eßbesteckes* oder der silbernen *Uhr.*

Die Mitglieder des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angestellten zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnung einen etwas höheren Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweils *nur* auf Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden *keine* Auszeichnungen verabfolgt.

Wo Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins bestehen nehmen die betreffenden Präsidentinnen Anmeldungen entgegen.

Nach dem 5. November 1932 eingehende Anmeldungen können auf nächste Weihnachten nicht mehr berücksichtigt werden.

Junge Mädchen zwischen sechzehn und zwanzig Jahren

Von Helene Stucki, Bern

Die heutige Psychologie unterscheidet im wesentlichen vier Stufen in der Entwicklung des Kindes zum Erwachsenen: Einmal die *frühe Kindheit,* die Zeit

der Allverbundenheit, der Lebenseinigung; das Ich und die Welt, das Subjekt und das Objekt sind noch nicht strenge voneinander geschieden. Darauf folgt, etwa mit dem siebenten bis achten Lebensjahr, das *Realitätsalter,* eine Periode der ausgesprochenen Zuwendung zur Außenwelt, der Vorherrschaft des Objektes, der Welteroberung. Mit dem 12./13. Lebensjahr beginnt die *Pubertät,* jene seltsame Zeit des Subjektivismus, des gesteigerten Innenlebens, der Abkehr von der Außenwelt, jene Zeit der Erschütterung, der Abrechnung, der Krise. Etwa ums 16./17. Jahr tritt nun abermals eine Wendung ein : Der junge Mensch, bereichert durch das Erlebnis seines Selbst, gereift durch die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, wendet sich nun wieder der Außenwelt zu, er sucht den Weg zur aufbauenden Lebensarbeit, er ringt nach Selbstgestaltung auf Grundlage seiner Selbsterkenntnis. Man bezeichnet diese Periode, in der gleichsam eine Synthese zwischen Subjekt und Objekt erstrebt wird, die Zeit der *Adoleszenz.* Die Pubertätsjahre tragen einen gewissen einheitlichen Charakter. Man darf nicht ganz ohne Berechtigung sagen : Unsere 13-, 14jährigen Mädchen *sind* so. Bei aller Gespaltenheit sind sie einander in dieser Zeit verwandt. Für alle steht das kleine, sich aus seinem verpuppten Zustand herausringende Ich im Mittelpunkt. Die Adoleszenz ist differenzierter, vielgestaltiger. Wir empfinden es als ein Unrecht und eine Unrichtigkeit, wenn behauptet wird : Junge Mädchen zwischen 16 und 20 *sind* so. Solange wir uns, wie in den Pubertätsjahren, im Reich der tausend Möglichkeiten, der Träume, bewegen, ist eine gewisse Gemeinsamkeit da. Sobald die Verwirklichung beginnt, eben in der Adoleszenz, trennen sich die Wege. In ihren Sehnsüchten, Plänen, Wunschphantasien geht die Menschheit nicht allzuweit auseinander; in der Ueberführung der Ideale in die Wirklichkeit erst zeigen sich die Unterschiede der Rassen, des Alters, Geschlechtes, der Individuen.

Um dieser Verschiedenheit, diesen Nuancen im Wesen der jungen Mädchen einigermaßen gerecht zu werden, versuche ich in meiner Darstellung eine einfache Typisierung, die keineswegs Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit erhebt, sondern lediglich dem eigenen Erfahrungskreise entnommen ist.

Der erste Typ.

Man trifft ihn in Berufsschulen, in Seminarien, Gymnasien, an sozialen Frauenschulen, an der Universität, aber auch in praktischen Berufslehren, im Bureau, im Geschäft, in der Werkstätte. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß dieser Mädchentyp wirklich etwas *Neues* darstellt, daß er ein Produkt unseres vielgescholtenen Zeitalters ist. Charakterisiert wird diese Jungmädchenart vor allem durch ihre Einstellung zur Arbeit : Es ist ganz selbstverständlich, daß man arbeitet, viel und ernst arbeitet. Nicht um eine Wartezeit auszufüllen, auch nicht nur, um später Geld zu verdienen, sondern aus der selbstverständlichen Einsicht heraus, daß Arbeit einfach zum Menschsein gehört. Aber — da denke ich vor allem an die studierende Jugend — man ist kein Blaustrumpf, beileibe nicht. Dieser Typus scheint radikal untergegangen zu sein. Die Schule, die Berufslehre füllen dieses Mädchenleben nicht aus. Dem Körper gehört sein Recht ! Man turnt, schwimmt, wandert, spielt Tennis und fährt Ski, ganz selbstverständlich, weil es einfach zum Leben gehört. Man interessiert sich für Kunst, man treibt Rhythmik und Musik, alles viel gründlicher als zu unserer Zeit. Man liest Wassermann und Dostojewskij, entscheidet sich für Rilke oder Stephan George; man schneidert sich aber auch seine Kleider selber

und richtet sich in den Ferien seine Stube nach eigenem Geschmack ein. Diese Mädchen zeigen eine erstaunliche Vielseitigkeit und Selbständigkeit. Sie sind wach und aufgeschlossen dem Leben gegenüber und schrecken vor keiner seiner Fragen zurück. Im allgemeinen suchen sie ihre Freundschaften mehr unter dem eigenen Geschlecht. Aber eine gute, ernste Kameradschaft mit einem gleichaltrigen Burschen kann ihnen auch Glück und Bereicherung bedeuten. In ihrem Verhältnis zur ältern Generation zeigt sich eine gewisse Unerbittlichkeit. Man wird geprüft, gewogen — und wehe dem, der zu leicht erfunden wird! Solche Jugend anerkennt in der Regel nur reife und ganze Menschen zu ihren Führern. Alles irgendwie verlogene Wesen, alles krampfhafte Jung- und Modernseinwollen z. B. wird kategorisch abgelehnt. Auch allzu große Nachgiebigkeit, hinter der doch meist Angst und innere Unsicherheit steckt, imponiert nicht. Lieber einmal ein herzhafter Widerstand! Ein sehr feines 18jähriges Mädchen sagte mir kürzlich: « Unsere Eltern und Lehrer verstehen uns fast zu gut. Sie machen es uns zu leicht. In der Jugendbewegung, im Zusammenleben mit unsersgleichen, da finden wir Schwierigkeiten, da können wir unsere Ecken abschleifen. »

Diese Jugend hat aller ungesunden Sentimentalität abgesagt, sie hat keine Scheuklappen vor Augen, trägt keine — oder wenig — Illusionen im Herzen. Ihre Unternehmungslust, ihre Klarheit des Denkens und Wahrhaftigkeit des Empfindens, ihre Freiheit des Körpers, des Geistes, der Seele erregt immer wieder das Staunen, oft auch den Neid der ältern Generation.

Bei näherem Zusehen allerdings offenbart sich auch eine feinere Problematik hinter all der Lebenstüchtigkeit und Selbstsicherheit. Hinter allem Tatendrang lauert oftmals die Angst, das psychologische Kennzeichen unserer zerwühlten Zeit: Angst vor dem Leben, Angst vor sich selber. Wir denken nicht ohne Sorgen an die Zukunft dieser Mädchen. Sie werden vom Leben und vor allem vom andern Geschlecht viel erwarten, weil sie auch viel einzusetzen haben. Wir fürchten für sie, die so stark in der Arbeit verankert sind, das Gespenst der Arbeitslosigkeit, wenn wir auch hoffen, daß ihre Beweglichkeit, Vielseitigkeit und Vorurteilslosigkeit ihnen Auswirkungsmöglichkeiten schaffen kann, die andern entgehen. Es ist uns oft, als möchten wir eine schützende Hülle um diese Mädchen legen, damit all die guten Keime recht erstarken können, bevor die Lebensfröste kommen. Man möchte das Beste und Tiefste aus seiner eigenen Seele herausholen, um diese jungen Menschen zu bereichern, zu befruchten. Ruht doch in ihnen unsere Hoffnung auf eine gesunde Entwicklung des Frauen-, des Menschenlebens! Wenn diese Mädchen ihre Bestimmung erfüllen, in Ehe und Mutterschaft, im Beruf, aber auch im sozialen und im öffentlichen Leben, dann, so will uns scheinen, muß es doch manchenorts besser werden.

Der zweite Typ.

Er ist dem ersten so entgegengesetzt als möglich und muß in seiner Ausgeprägtheit ebensowohl als Zeichen unserer an Gegensätzen so reichen Zeit betrachtet werden, wie sein Antipode. Man kann ihn den *Flirt-Typ* heißen oder den koketten; die Engländer bezeichnen ihn als flapper, Else Croner nennt ihn in ihrer Mädchenpsychologie den erotischen Typ. Wie unsere erste Mädchengruppe fest und selbstverständlich in der Arbeit wurzelt, so ist für diese zweite Gruppe das andere Geschlecht, der Mann, die Erotik, die Sexualität

die eine große Angelegenheit des Lebens. Ch. Bühler, die hervorragende Wiener Psychologin, behauptet nicht mit Unrecht, alle jungen Mädchen seien ergänzungsbedürftig. Wenn aber der erste Typ seine Ergänzung sucht in Freundschaft und Kameradschaft, in Kunst und Religion, so gibt es für den zweiten Typ nur *eine* Ergänzung: das Wesen des andern Geschlechtes. Die ganze Lebenshaltung ist auf dieses eine Ziel eingestellt: Gefallen, Werben, Erobern. Kleidung, Schuhe und Strümpfe, Frisur, Gang und Geste, Blick und Rede, alles steht im Dienst dieses Zweckes. Für ernste Arbeit sind diese frühgeweckten Mädchen meist schwer zu gewinnen, es sei denn, daß der Lehrer, der Lehrmeister oder der Prinzipal Gegenstand ihres erotischen Interesses sei. Dann können sie arbeiten; ihm zuliebe, aber nur solange sie eben in seiner oder er in ihrer Gunst steht. In welchem Maße es in unsern Verhältnissen bei diesem Typ schon in den Jahren der Adoleszenz zu sexuellem Ausleben kommt, ist wohl schwer festzustellen. Sich der Tatsache verschließen, daß solcher Geschlechtsverkehr in unheimlichem Zunehmen begriffen ist, hieße Vogelstraußpolitik treiben.

Die Wiener Schule hat bemerkenswerte Untersuchungen angestellt über das Verhältnis von frühzeitiger Sexualität und dem Interessenkreis junger Mädchen. Sie teilt die Mädchen in vier Gruppen ein: 1. in solche mit frühzeitiger sexueller Beziehung; 2. in solche mit Flirt, aber ohne sexuelle Beziehung; 3. in solche mit freundschaftlichen Beziehungen zu Knaben und Mädchen; 4. in solche ohne Knaben-, nur mit Mädchenfreundschaften.

Von der ersten Gruppe zeigen nur 25 % noch irgendwelche geistige Interessen; von der zweiten Gruppe dagegen 44, von der dritten 54 und von der vierten 72 %.

Die genaue wissenschaftliche Untersuchung bestätigt also, was die alltägliche Beobachtung zeigt. Daß sich frühzeitige Sexualität und Flirt der geistigen Entwicklung hindernd in den Weg stellen; sie bedeuten für die Mädchenpsyche eine so schwere Belastung, daß andere Funktionen dabei verkümmern müssen.

Wie stellen sich diese Mädchen zu ihren Eltern ein? Sie wickeln oft ihre Väter um den Finger und setzen sich über ihre Mütter hinweg. Es muß gesagt werden, daß Väter — und oft auch Mütter — von einer unheimlichen, verhängnisvollen Nachsicht sind solchen Töchtern gegenüber. Es zeigt das eine geradezu erschreckende Richtungslosigkeit der ältern Generation. Die Eltern wollen es mit der Jugend, der ja doch die Zukunft gehört, nicht verderben. Sie fürchten sich vor Szenen, vor Zusammenstößen. Sie geben lieber nach, entbehren eher selber, als daß sie ihren Töchtern etwas versagen.

Eigentlich finden sie auch, daß 16/17jährige Mädchen nicht ins Dancing und nicht so oft ins Kino gehören. Aber sie wollen nicht Spielverderber sein, sie haben Angst, als altmodisch verachtet zu werden. Daß die Jugend unsäglich blasiert, vergnügungssüchtig, arbeitsunlustig und damit lebensuntüchtig wird, kommt solchen Leuten selten zum Bewußtsein. Sie beachten auch nicht, daß, was uns Pädagogen am meisten bedrängt, die Jahre der schönsten Möglichkeiten für eine geistig-seelische Enthaltung ungenutzt vorbeifließen.

Selbstverständlich sehen wir nicht in diesem natürlichen Drang zum andern Geschlecht an sich etwas Verwerfliches. In jedes Mädchenleben gehört ein Stücklein Flirt, ein wenig Erotik. Aber wir erkennen eine große Gefahr in der Verfrühung, in dem Nichtwarten, keine Spannungen ertragen können. Diese

Mädchen kommen nicht dazu, ihren Drang zu formen; sie werfen sich hin, statt sich zu bewahren, innerlich zu bereichern, um sich später mit vollem Bewußtsein zu verschenken. Es ist, als ob sie Angst hätten, irgendeine Erlebnismöglichkeit, ein Abenteuer zu verscherzen, sie fürchten sich vor dem ungelebten Leben. Dabei merken sie nicht, daß gerade ihnen das Leben unter den Händen zerfließt, daß sie über kurzem leer und arm dastehen werden. Denn nicht auf die Zahl der Erlebnisse kommt es an, sondern auf ihre Intensität. Dieses Spiel mit dem Gefühl, dieser Taumel, dieses Leben, das den Kern, die seelische Tiefenschicht nicht erfaßt, es muß sich früher oder später auf verhängnisvolle Weise rächen.

Man möchte diesen Mädchen die Worte Hugo v. Hoffmannsthal zurufen, mit denen sein Tor den Tod anfleht, zuzuwarten, weil er sein Leben noch nicht gelebt :

« Mit halbem Herzen, unterbundnen Sinnen,
In jedem Ganzen rätselhaft gehemmt,
Fühlt ich mich niemals recht durchglutet innen,
Von großen Wellen nie so recht geschwemmt,
Bin nie auf meinem Weg dem Gott begegnet,
Mit dem man ringt, bis daß er einen segnet.
Denn schau, glaub mir, das war nicht so bisher,
Du meinst, ich hätte doch geliebt, gehaßt,
Nein, nie hab ich den Kern erfaßt,
Es war ein Tausch von Schein und Worten leer. »

Nun wird man mir entgegnen, der größte Teil unserer Mädchen zwischen 16 und 20 gehöre weder zu diesen Törinnen, die im Rausch, im flüchtigen Augenblickserlebnis, Sinn und Wert ihres Lebens suchen, noch zu den gediegenen, selbständigen Naturen, die wir restlos bejaht haben. Tatsächlich müssen wir einen

dritten Typ

kurz umreißen, der der verbreitetste von den dreien sein dürfte. Zu ihm gehören die Mädchen, die zwei Seelen in ihrer Brust haben, ein Stücklein Maria und ein Stücklein Eva. Sie sind tieferen Werten durchaus zugänglich, wenn ein geliebter Führer ihnen diese Welt erschließt. Sie können mit Hingabe arbeiten, sobald sie irgendeine gefühlsmäßige Beziehung zur Arbeit haben. Sie geben sich mit künstlerischen, mit ethischen, mit religiösen Fragen ab, wenn sie dazu angeregt werden. Sich selbst überlassen aber geraten die meisten von ihnen in Untiefen, verfallen sie dem alles veräußerlichenden Zeitgeiste. Es sind Mädchen, die *so* können, aber auch anders; die uns heute verblüffen durch eine tiefsinnige Frage — und morgen dem ersten besten Mann in die Arme fallen. Es fehlt eben jegliche Kontur, es fehlt die innere Sicherheit und Zielgerichtetheit. Ist es nicht diese gewaltige Schar von Heranwachsenden, die an uns Erwachsene die schwersten Anforderungen stellt ? Hängt nicht von dem, was wir ihnen sind oder nicht sind, was wir in ihnen wecken oder nicht wecken, an ihnen formen oder nicht formen, zum guten Teil ihr künftiges Schicksal ab ? Mehr durch unser Sein als durch Worte, durch unsere ganze Persönlichkeit müssen wir in ihnen, die da unsicher tasten und schwanken zwischen Lebenswert und Lebensunwert, das Selbst- und Wertvertrauen stärken. Ihnen können wir wirklich Wegweiser, Weichensteller sein.

Ihnen — aber auch den beiden andern Typen — schulden wir vor allem ein Stück liebevoller, weitherziger Beratung in den Dingen des *Geschlechtslebens.* Mit allem Nachdruck müssen wir betonen, daß unsere Zeit durch ein Ueberwuchern des Geschlechtlichen charakterisiert ist, daß diese Ueberbetonung aus einem Mangel an richtiger Lebenserfüllung herrührt, ein Ersatz ist für das, was wir an geistig-seelischer Hingabe nicht leisten; daß es zum Menschenwesen — im Gegensatz zum Tierischen — gehört, Spannungen auszuhalten, Triebkraft umzusetzen in kulturelle Leistung.

Es ist demnach eine Irrlehre, zu glauben, daß in frühzeitiger sexueller Hingabe Gesundheit und Erfüllung, Ruhe und Glück erwachsen. Wie unvergleichlich hat Goethe das in seinem Faust dargestellt! Gretchen blüht auf und wächst, solange Faust ihr Freund und Führer ist! Sie siecht dahin, verzehrt sich in Unruhe und Not, nachdem der verhängnisvolle Schritt getan ist. Eine offene, von aller Ueberheblichkeit freie Aussprache in diesen schwierigsten und wichtigsten Dingen des Lebens wirkt Wunder und stärkt das Band zwischen der ältern und der jungen Generation. Im Anschluß an Schillers Gedicht «Die Kindsmörderin» oder an Pestalozzis Schrift «Ueber Gesetzgebung und Kindermord», läßt sich auch über den heutigen Kindermord, über die Abtreibung, in zwingender und eindrucksvoller Weise sprechen.

Wir dürfen uns nicht damit trösten, daß das junge Mädchen des ersten Typs den rechten Weg auch ohne uns findet, daß wir den zweiten vor dem Entgleisen in manchen Fällen nicht bewahren können. Die vielen unsicher Schwankenden müssen wissen, daß es irgendwo eine Sicherheit gibt, die mit abgelebter Moral nichts zu tun hat, daß Frauen in ihrer Nähe sind, Mütter, Aerztinnen, Lehrerinnen, Freundinnen, die zu Rat und Hilfe bereit sind, wenn die eigene Kraft versagt. Der Erzieher von heute muß, um mit Kierkegard zu sprechen, das große Geheimnis kennen, «gegenwärtig zu sein und nicht gegenwärtig zu sein.»

Die Mädchenerziehung von einst war vorwiegend ein Binden. Bindung an die Eltern, an die bestehenden Sitten und Gebräuche, Bindung an Mann und Kind war das Ziel.

Dann kam, als Reaktion, eine Welle sogenannter Befreiung, Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit, eine allgemeine Lastenabschüttelung, ein Davonlaufen von allem, was den Schritt hemmt. Heute stehen wir wieder an einem Wendepunkt. Wir sehen ein, daß Befreien und Binden keine Wesensgegensätze sind, daß Lösung allein keine Erlösung bedeutet, daß es keine Freiheit gibt ohne Bindung, kein Glück ohne Zucht. Sehen wir zu, daß all die Kräfte, welche in unsern jungen Mädchen erweckt und gelöst worden sind, nicht nutzlos verpuffen, sondern eingespannt werden in höheren Dienst; daß der schäumende Lebensdrang geformt, die sprudelnden Quellen in die richtigen Kanäle geleitet werden.

Je größer die Freiheiten sind, die Haus und Schule und Leben dem jungen Menschen gewähren, desto notwendiger ist seine Erziehung zur Selbstzucht, desto dringender bedarf er der Erzieher, die ein großes Maß von Freiheit mit einem großen Maß von Bindung vereinigen zur starken, verantwortungsbewußten Persönlichkeit.

Glauben wir nicht, daß Erziehung abschließen dürfe mit dem Tag des Schulaustrittes, der Konfirmation. Gerade die Adoleszenz, die Zeit, da der

Lebensplan anfängt Gestalt zu gewinnen, da es um die Verwirklichung der Ideale geht, bedarf der liebenden Führung, auf daß der Einklang zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Du gefunden werde.

AUS DEN SEKTIONEN

Bern. — Basar für das Arbeitsheim für schwachbegabte Mädchen im Schloß Köniz, vom 3. September 1932.

Die Rechnung für den Basar und die Lotterie ist nunmehr abgeschlossen; sie hat die schöne Summe von *Fr. 28,918.96* ergeben, die der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein, Sektion Bern, als Veranstalterin, dem Arbeitsheim Köniz nun übergeben kann.

Folgende Zahlen werden vielleicht unsere Leserinnen interessieren:

Der Markt an der Herrengasse ergab einen Reingewinn von . .	Fr.	15,300.—
die verschiedenen Erfrischungsstellen einen solchen von . . .	»	4,500.—
die Bälle und Vergnügungsstätten	»	2,250.—
der Verkauf von geschenkten Gegenständen (Handarbeiten, Blumen usw.)	»	1,600.—
der Ertrag der Eintrittsbillette war	»	2,750.—
diverse Bargeschenke und andere Einnahmen	»	578.56
das Reinergebnis der Lotterie ist	»	5,432.70
Total Bruttoeinnahmen	Fr.	32,411.26

Die Auslagen des groß veranlagten Basars konnten relativ niedrig gehalten werden. Die allgemeinen Ausgaben betrugen:

für Musik und Tanzbewilligung	Fr.	635.—
» Propaganda, Reklame, Inserate und Drucksachen	»	750.—
» Mieten der Lokale, Bewachung und Beleuchtung	»	1,050.—
» Dekoration und Installation wurden ausgegeben	»	270.—
» Geschirrmiete	»	700.—
» diverse kleine Auslagen	»	87.30
	Fr.	3,492.30

Zu erwähnen wäre noch, daß das Arbeitsheim Köniz sich selbst auch mit großem Erfolg betätigt hat. Seine Verkäufe an Gebäck, Blumen, Gemüse und Handwebereien betrugen über Fr. 6500, und es konnte dem Konto Markt die Nettosumme von Fr. 2345.40 dafür übergeben werden.

Hätten nicht tausend freiwillige Hände sich so uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt, so wäre das Reinergebnis nicht so schön und befriedigend.

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, Sektion Bern, und das Arbeitsheim Schloss Köniz für schwachbegabte Mädchen, danken der Bevölkerung zu Stadt und Land von Herzen. *L.*

Unentgeltliche Kinderversorgung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Jahresbericht 1931

Mit Ende 1931 konnte die U. K. V. auf eine *zehnjährige* Tätigkeit zurückblicken. Sie durfte es tun voller Dankbarkeit, daß es ihr möglich gewesen, *das* durchzuführen, was Veranlassung zu ihrer Gründung war, nämlich armen, verlassenen Kindern unentgeltliche Heim- und Adoptivplätzli zu vermitteln und gleichzeitig dem Kinderhandel entgegenzutreten. — So unglaublich es klingt, auch in der Schweiz gibt es immer noch Mütter, die ihre Kinder verkaufen möchten. Allerdings sind sie sich meist gar nicht bewußt, wie unmoralisch es ist, ein Menschenkind an Geld zu tauschen. Wenn sie Inserate lesen (wie sie im vergangenen Jahr besonders häufig erschienen) des Inhalts: « Es wird ein Kind als eigen angenommen gegen einmalige Entschädigung », dann glauben die Mütter, die stolz auf ihre Kinder sind, sie könnten eine recht schöne Abfindungssumme für solches verlangen und nach und nach setzt sich der Gedanke bei ihnen fest, ein Kind gegen Geld herzugeben und der naive Glaube, daß ein Kind es gut bekomme, da wo Geld zum Weggeben vorhanden, bestärkt den Plan, leistet dem Kinderhandel Vorschub. Es kostet jeweils recht Mühe, den Betreffenden begreiflich zu machen, daß mit der einmaligen Abfindung etwas ganz anderes gemeint ist, daß diese Inserate gewöhnlich Leute erlassen, die eine größere Geldsumme *bekommen* wollen, solche *benötigen* und sie auf andere Weise nicht erhalten, und sich nun zu einer bezahlten Kindesannahme entschließen. Aufklärung tut da bitter not.

Die U. K. V. kann auch dankbar dafür sein, daß es ihr vergönnt war, nebst vieler Hilfe auch reichen Segen und innige Freude zu vermitteln. — Indem sie im vergangenen Jahrzehnt rund *290* armen Kindern, die einer trübseligen Zukunft entgegengegangen wären, liebevolle Eltern, geordnete Häuslichkeit und vernünftige Erziehung verschaffen konnte, durfte sie gleichzeitig ebensoviel kinderlosen Ehepaaren und alleinstehenden Frauen zu einer befriedigenden Lebensaufgabe verhelfen. Wollte man anfangen, Einzelheiten über die herzerfreuenden Beziehungen zwischen Wahleltern und Wahlkind zu berichten, man würde nicht fertig damit.

Die Tatsache, daß mit jeder Vermittlung auf zwei Seiten hin Wertvolles und Segensreiches geboten werden kann, war und ist der U. K. V. ein steter Ansporn, keine Mühe zu scheuen, um für ein jedes der in Frage kommender Kinder diejenigen Eltern zu suchen, die — nach menschlicher Berechnung, die größte Gewähr bieten ihm wirkliche Eltern zu sein und anderseits den Kinderwünschenden dasjenige Geschöpfchen zuzuführen, von dem angenommen werden darf, daß es sich so in das neue Milieu einleben werde, als ob es immer hineingehört hätte.

Von 919 Kindern, die während des vergangenen Jahrzehntes zum Versorgen der U. K. V. angemeldet wurden, durch Amtsvormundschaften, durch Pro Juventute, und durch andere Jugendfürsorgen, waren leider lange nicht alle so, daß man sie mit gutem Gewissen hätte empfehlen dürfen. Daß die Kindersuchenden, mit verschwindend wenig Ausnahmen, jeweils ein «gfreutes» Kindchen haben möchten, ist begreiflich und diesbezügliche Wünsche sind zu berücksichtigen. Glücklicherweise ist ja der Begriff von « gfreut » nicht allenthalben der

gleiche. Heikler noch als in der Auswahl der Kinder haben wir betreffs Eltern zu sein. Kinderchen, auch sehr zarte und auch solche unerfreulicher Abstammung können — nachgewiesenermaßen — bei sorgfältiger Pflege und bei früh einsetzender konsequenter, vernünftiger Erziehung zu wertvollen Menschen heranwachsen. Erwachsene aber, die nicht zum Elternsein taugen, können nicht mehr geändert werden.

Unter den 818 unentgeltlichen Heim- und Adoptivangeboten waren nebst höchst vertrauenswürdigen leider eine große Zahl ungeeigneter und unüberlegter Art. Dies letztere trug hauptsächlich dazu bei, daß unter den tausenden von Briefen, die die U. K. V. im Laufe der Jahre zu schreiben hatte, ein beträchtlicher Teil ganz ergebnislos war. Es gab Einzelfälle, die sich durch Monate und Jahre zogen, für die man vierzig- bis sechzigmal zu schreiben hatte, und die dann doch resultatlos verliefen. Andere Vermittlungen gingen ganz rasch von statten, allerdings waren das Ausnahmefälle. Schmerzlich waren für uns immer die Absagebriefe (die vergangenen Jahre waren es deren besonders viele), die wir an opferwillige, nette Kindersuchende zu schreiben hatten, denen ein Kind vorenthalten werden mußte, weil die Voraussetzungen zum Wohle eines Kindes nicht vorhanden waren ohne daß die Schuld an den Heimanbietenden gelegen, nämlich dann, wenn Mangel pekuniärer, gesundheitlicher oder geistiger Art eine Kindesübergabe riskiert erscheinen ließen.

Die große, große Verantwortung, die die U. K. V. mit dem Verknüpfen von Schicksalsfäden auf sich nimmt, läßt sie wohl überlegen, wem sie ein Menschlein anvertraut, das sich noch nicht selbst wehren kann. Denn gewöhnlich sind es Kinder im Alter von ein bis vier Jahren, die zur Versorgung angemeldet werden. Da von hundert Heimangeboten siebzig bis achtzig speziell für Maiteli sind (im Jahre 1929 waren es sogar neunzig Prozent), so verbleiben immer viel Bubli auf unsern Listen, die umsonst des Versorgtwerdens harren. Im vergangenen Jahre aber, als vor Weihnachten alle die netten Maiteli schon vergeben waren, da entschloß sich doch das ein und das andere Ehepaar zu einem Bubli und keines hat es bereut.

Trotz der schwierigen Zeit hat die U. K. V. auch im Berichtsjahr dreißig armen Kinderchen zu Eltern verhelfen können, zu Eltern, die die Kleinen inzwischen warm in ihr Herz geschlossen haben und die kein Opfer scheuen, aus ihnen wertvolle Glieder der Menschheit zu machen.

Eine besonders große Freude ist es für uns jeweils, wenn die Pflegeltern mit ihrem Wahlkinde so zufrieden sind, daß sie nach einigen Jahren wieder an uns gelangen, um noch ein solches, ein *zweites* und ein *drittes* anzunehmen. Ein Fall von *vier* in einen Haushalt angenommenen Kindern (obwohl die Annahme erfolgte bevor unsere Institution existierte, sei hier erwähnt, weil jene Knaben und Mädchen (ganz verschiedener und nicht guter Abstammung) alle nun erwachsen und famos geraten sind. Der Fall sei erwähnt, weil er beweist, was eine verständnisinnige Erziehung bewerkstelligen kann.

Möge eben genannte Erfahrung und all das andere Hocherfreuliche, das die Unentgeltliche Kinderversorgung fort und fort erleben darf, immer mehr Einsame, die veranlagt wären, erzieherisch zu wirken, anregen, es mit einer Kindesannahme zu versuchen.

Ueber unsere Finanzen ist dies Jahr Erfreulicheres zu melden als in den letzten Berichtsjahren. Ungewöhnlich viel Rückerstattungen und auch der Um-

stand, daß mehrere der nötigen Reisen andern Fürsorgeinstitutionen übertragen werden konnten, waren günstig für unsere Kasse.

Wir hatten an *Einnahmen:*

Betriebssumme vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein	Fr. 600.—	
An Rückerstattungen und Geschenken	» 224.—	
Total		Fr. 824.25

An *Ausgaben:*

Papier, Drucksachen, Inserate	Fr. 146.70	
Reisen	» 493.—	
Verschiedenes	» 70.10	
Total		Fr. 709.80
Ueberschuß		Fr. 114.45
Mit dem Betriebsvermögen von 1930		» 337.80
Verbleiben		Fr. 451.25

die reichen, bis im Juli die Betriebssumme für 1932 vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein eintrifft.

Der Spezialfonds ist sogar etwas angewachsen, auf Fr. 5527.13, da ihm nur Fr. 20 für Arztrechnungen entnommen worden sind. In Anbetracht einer großen Ausgabe, die vorgesehen war, um einem schriftenlosen Kindchen zu helfen, wurde sehr gespart, doch, nach vielem Hin- und Herschreiben steht eine Lösung der schwierigen Angelegenheit in Aussicht, ohne Geldopfer unserseits, und so darf dieser Fonds bei der wachsenden Not von 1932 um so mehr in Anspruch genommen werden.

Zum Schlusse sei noch herzlicher Dank gesagt allen denjenigen, die uns mit Unterstützung irgendwelcher Art durch das vergangene Jahrzehnt geholfen haben, aber auch denjenigen zum Voraus vielen Dank, die uns in den kommenden Jahren hilfreich beistehen wollen. Besonders auch denjenigen Sektionen, die bereits mit Inserieren ihr Interesse an unserer Tätigkeit bewiesen und uns schon Elternadressen vermittelt haben, sei warm gedankt. *Martha Burkhardt.*

Schweizerische Brautstiftung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins pro 1931

Der stille Wunsch, die Schweizerische Brautstiftung erreiche *im Jahre 1931* die erwünschte Höhe der Fr. 10,000, ging leider nicht in Erfüllung; aber dessen ungeachtet gedenken wir in großer Dankbarkeit aller Geber für ihre freundlichen Zuwendungen. Die Vermehrung betrug im Berichtsjahr Fr. 1686.90 und der Fonds stieg dadurch an auf Fr. 9646.85. Wiederum durfte die Schweizerische Brautstiftung eine Gabe von Fr. 1000 in Empfang nehmen, und wir sprechen dem ungenanntseinwollenden Gönner auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank aus. Ein Vermählungsfest bedachte die Stiftung mit Fr. 100; die Sektion Biel beschenkte dieselbe mit Fr. 50.

Lassen Sie uns nun noch einen Einblick in die vergangenen Monate von *1932* nehmen, er ist ja ein erfreulicher. *Die Aktiengesellschaft « Merkur », Kaffee-Spezialgeschäft* in Bern, feierte ihr 25jähriges Jubiläum. Bei diesem Anlaß übergab sie der Schweizerischen Brautstiftung Fr. 2000 in besonderer Anerkennung der tüchtigen Mitarbeit ihres weiblichen Personals. Nicht nur die reiche Gabe, sondern auch die Wertschätzung weiblicher Tüchtigkeit beglücken uns, wird doch durch diese Zuwendung jungen Mädchen zu ihrem Glücke verholfen. Erfreulicherweise wurde durch dieses hochherzige Geschenk die festgelegte Höhe des Fonds erreicht und nun kann durch die Zinsen braven Mädchen eine Aussteuer beschert werden. Der Zentralvorstand hat nun beschlossen jährlich vier bis fünf Bräute zu beschenken, je nach der Höhe der Zinsen, doch möchte derselbe sie nicht mit einem Geldbetrag, sondern mit Wäsche für den Hausstand bedenken. Kurze Zeit nach dieser Festlegung meldete sich eine junge Braut aus Santa Maria im Münstertal. Der Herr Pfarrer schilderte diese als brave, arbeitsame, sparsame Tochter einer ganz armen Witwe. Schon frühe trat sie in fremden Dienst und mußte all ihr Erworbenes der Mutter abgeben. Nebenbei besuchte das Mädchen Haushaltungs- und Nähkurse, und es wird für dasselbe eine große Freude sein, die eigene Aussteuer anfertigen zu können. Die Spende der Schweizerischen Brautstiftung bestand aus Baumwollstoff zu zwölf Bettüchern, Bazin für vier Decken, sechs große und sechs kleine Kissenanzüge und einem Dutzend halbleinenen Handtüchern. In herzlichen Worten dankte das junge Bräutchen, beglückt über das große Geschenk.

Wollen wir aber dennoch nicht müde werden, durch freundliches Befürworten den Fonds mehren zu helfen. Das persönliche Sicheinsetzen für die Stiftung, bei Gelegenheit über die Aufgabe derselben sprechen, ist wohl die beste Propaganda.

Kurzer Auszug aus dem Jahresbericht 1931 der Schweizerischen Pflegerinnenschule

Das Berichtsjahr 1931 ist gekennzeichnet durch Hochbetrieb im Spital, in der Schule und in den Kommissionen. Die Entwicklung unseres Hauses drängt gebieterisch zu dessen Umgestaltung, und zwar ohne längern Zeitverlust, wenn wir nicht das Vertrauen der vielen Frauen verlieren wollen, die bei uns Pflege und Heilung suchen. Eine durchschnittliche Belegung der verfügbaren Betten mit 96,4% ist auf die Dauer unhaltbar. Nur durch Schaffung von mehr Patientenbetten kann der Ueberflutung abgeholfen werden. Die große Patientenzahl ermöglichte uns anderseits eine größere Zahl von Schülerinnen aufzunehmen und damit dem Bedürfnis nach gut ausgebildetem Pflegepersonal — dem ersten und Hauptzweck unseres Hauses — in vermehrtem Maße Rechnung zu tragen. Allerdings hat dies dazu geführt, daß wir je länger je mehr Schwestern und Schülerinnen auswärts logieren müssen, heute sind es deren 32, weil unser Schwesternhaus viel zu klein geworden ist. Es liegt also auch hier eine nicht länger aufschiebbare Notwendigkeit zum Bauen vor.

Die Kommissionen leisteten viel organisatorische Innenarbeit, indem die im Vorjahr erwähnten Expertisen nutzbringend verwertet wurden.

Die Kommissionen erfuhren mehrfache Veränderungen in ihrer Zusammensetzung. Im Frühjahr nahm Frau Stadtpräsident Naegeli ihren Rücktritt, nach-

dem sie während vieler Jahre sowohl die Krankenpflegekommission, als auch den Leitenden Ausschuß präsidierte. Als Delegierte des Stadtrates von Zürich trug sie wesentlich dazu bei, daß das Verhältnis unserer Anstalt zu Stadt und Kanton Zürich sich in vorteilhaftem Sinne entwickelte. Für die viele Arbeit und all den guten Willen, die Frau Naegeli in das Werk hineinlegte, sagen wir ihr hier nochmals unsern herzlichsten Dank.

Ferner bedauern wir den Rücktritt von Frau Professor Gull, langjähriger Vizepräsidentin und Mitglied beider Kommissionen. Mit lebhaftem Interesse verfolgte sie alles, was Schule und Schülerinnen anbetraf, und setzte sich warmherzig für Verbesserungen ein. In herzlicher Dankbarkeit gedenken wir ihrer Mitarbeit während 15 Jahren, und ihrer Stiftung des « Oberin-Schneider-Preises ».

Im Laufe des Berichtsjahres trat auch Frau Landolt-Ryf aus den Kommissionen aus. Während acht Jahren hat sie das Quästorat unseres Hauses mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit geführt. Für die mit großer Verantwortung verbundene viele Arbeit sei ihr auch hier nochmals wärmster Dank ausgesprochen.

Diese drei Lücken in der Krankenpflegekommission konnten an der Jahresversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins durch die Wahl folgender drei Damen ausgeglichen werden: Frau Dr. med. Hedinger, als Präsidentin, Frau Hämmerli-Schindler, als Vizepräsidentin der Krankenpflegekommission, und Frau Dr. jur. Homberger-Liechti, als Quästorin. Das Präsidium des Leitenden Ausschusses wurde prinzipiell von demjenigen der Krankenpflegekommission getrennt, und Frau Binder-Scheller zugeteilt, das Vizepräsidium Frau Hausknecht, St. Gallen. Als neues Mitglied des Leitenden Ausschusses wurde Frau Jöhr-Schultheß gewählt. Die zwei im spätern Verlauf des Jahres ausgetretenen Mitglieder, Frau von Sprecher in Chur und Frau Dr. Fischer-Vogel, wurden noch nicht ersetzt. Auch ihnen sei hier der beste Dank für ihre der Pflegerinnenschule geleisteten Dienste ausgesprochen.

In die Bau- und Finanzkommission durften wir zu unserer Freude die Saffa-Kommissärin, Fräulein Anna Martin, wählen, deren gute Ratschläge wir außerordentlich schätzen.

Die Bau- und Finanzkommission erteilte im Herbst einer hiesigen Architektenfirma den Auftrag, Planskizzen auszuarbeiten auf Grund sorgfältig zusammengestellter Raumprogramme für die Spitalerweiterung, für die Vergrößerung des Schwestern- und Angestelltenhauses, für ein Kinderhaus, für den Ausbau der Verwaltungsräume, der Operations- und Gebärsäle, der Küche und der Heizungsanlage. In enger Zusammenarbeit mit dem Leitenden Ausschuß werden nun ein Betriebsbudget für die erweiterte Anstalt und ein Finanzierungsplan aufgestellt, die im Frühsommer der Krankenpflegekommission zur Annahme vorgelegt werden sollen.

Schulbericht über das Jahr 1931.

Die Ausbildung unserer Schülerinnen, die Verbesserung und Verschönerung ihrer Lehrzeit und darüber hinausgreifend auch die Verbesserung ihrer spätern Stellung im Beruf, wurden im Leitenden Ausschuß an Hand einer Zusammenfassung all dieser Fragen durch Frau Oberin Dr. Lehmann eingehend besprochen. Diesen Postulaten über Kürzung des Arbeitstages, Einführung eines wöchentlichen Ruhetages, Einräumung von genügend Zeit zum Lernen, gemütliche

Gestaltung der Schule als Heim während der Freizeit, vermehrte Fürsorge und Kontakt mit den Schwestern auch nach der Diplomierung, Förderung der beruflichen Weiterbildung, und anderes mehr, wurde ausnahmslos zugestimmt.

An dieser Stelle möchten wir dem derzeitigen Vorsteher des kantonalen Gesundheitswesens, Herrn Regierungsrat Sigg, herzlich danken, daß unsere jahrelangen Anstrengungen um bessere Arbeitsverhältnisse und Besoldung des Pflegepersonals an den kantonalen Kliniken zum Abschluß eines neuen günstigeren Vertrages zwischen der Regierung und den beteiligten Schwesternhäusern geführt haben.

Die Eröffnung eines Schwesternheimes durch die Verwaltung des Kantonsspitals im August 1931 verdient besondere Erwähnung. Der langjährige Wunsch, unsere im Kantonsspital arbeitenden Schwestern möchten freundlicher und weniger zerstreut untergebracht werden, ist damit in einer Weise in Erfüllung gegangen, die den Schwestern eine Freude und uns eine Beruhigung ist.

Außer den über vierzig hübschen Zimmern, meist Einzelzimmern, sind ein Wohn- und ein Eßraum und alle nötigen Nebenräume da, mit Näh-, Wasch- und Bügelgelegenheit.

Die Geschenke, die auch im Berichtsjahr wieder in reichlichem Maße durch Patienten in unsere Schwesternkasse flossen, erfreuen uns in doppelter Weise: als Zeichen der Zufriedenheit unserer Kranken und als Mittel zur Hilfe unserer bedürftigen Schwestern. Die Schwesternkasse erhielt Beiträge in der Höhe von Fr. 6000 und die Schwesternhilfskasse wurde zum Andenken an eine mütterliche Gönnerin mit Fr. 5000 bedacht. Wir sind für alle diese Gaben sehr dankbar, fehlt es doch nicht an Gelegenheiten, Schwestern, die wegen Krankheit, Alter oder andern Gründen materielle Sorgen haben, an die Hand zu gehen.

Die Beiträge, die die Pflegerinnenschule an die Prämien der Alters- und Invalidenversicherung ihrer Schwestern in Schulen und Stationen ausrichtete, stiegen auf Fr. 4400.

Fürsorgedienst 1931.

Die Fürsorgetätigkeit war im vergangenen Jahr wiederum eine mannigfaltige. Sie umfaßte 236 Schützlinge: 183 aus dem Spital, 24 aus der Spitalsprechstunde, 15 aus der Strahlenabteilung und 14 aus der Kinderstation.

Ueber die weitere Tätigkeit der Fürsorgerin, über die Frequenz des Spitales und der Schule, über die Angaben des Verwaltungsberichtes und über die Abrechnung und den Finanzbestand, verweisen wir auf den ausführlichen Jahresbericht, der hier aufliegt und sämtlichen Anwesenden zur Mitnahme empfohlen wird.

Es bleibt uns noch die freudige Pflicht, allen Mitarbeitern an Schule und Spital herzlichen Dank zu sagen, die durch ihre Tüchtigkeit und Hingabe das große Werk gefördert haben. Auch den Herren Geistlichen, unsern langjährigen Rechnungsrevisoren, sowie den Behörden sei wärmstens gedankt für alle Unterstützung und Förderung, die uns von ihrer Seite zuteil geworden sind.

Viel Liebe zu dem Werk und Anerkennung der dort geleisteten Arbeit durften wir erfahren in Form von kleinen und großen Gaben, die uns alle außerordentlich willkommen sind, sei es vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, seinen Sektionen, Einzelmitgliedern oder von dankbaren Patienten.

Den Sektionen möchten wir den Gertrud-Fonds in Erinnerung rufen, der ihnen das Recht gibt, bedürftige Patientinnen unentgeltlich oder zu stark reduzierter Taxe in den Spital einzuweisen. Ist es in der heutigen Zeit nicht beinahe ein Unrecht, die Zinsen des Fonds ungenützt anwachsen zu lassen? Die Bestimmungen lauten wie folgt:

§ 1. Der zum Andenken an Frau Gertrud Villiger-Keller durch freiwillige Beiträge angesammelte Fonds hat die Bestimmung, bedürftigen Frauen die unentgeltliche Aufnahme im Spital der Pflegerinnenschule zu ermöglichen, sei es bei Krankheit oder bei Wochenbett.

§ 2. Jedes Mitglied einer Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, sowie jedes Einzelmitglied hat das Recht, eine bedürftige Frau für die Nutznießung dieser Stiftung zu empfehlen. Wo Sektionen bestehen, soll die Anmeldung bei der Sektionspräsidentin geschehen. Einzelmitglieder haben sich direkt an die Zentralpräsidentin zu wenden. Anmeldescheine sind bei der Sekretärin, Fräulein A. Fries, Gemeindestraße 26, Zürich 7, und im Bureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule zu beziehen.

§ 3. Für die Dauer gänzlich freier Aufnahme wird als Regel festgesetzt: Für Kranke maximum vier Wochen, für Wöchnerinnen 14 Tage. Bedingt der Zustand der Patientin nach Angabe des behandelnden Arztes einen längeren Verbleib, so tritt die reduzierte Taxe von Fr. 2 per Tag ein, die anderweitig aufgebracht werden muß.

Wir freuen uns, wenn auch weiter entfernte Sektionen von dieser großzügigen Stiftung Gebrauch machen wollen.

Der Aufgaben harren große, und vieler Hände und Herzen bedarf es, um die Bausteine zusammenzutragen. Voll Zuversicht aber bitten wir:

Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun.

Für die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich:

Der Leitende Ausschuß.

Fördert die Arbeit im Bergtal! ◆

Im südöstlichsten Zipfel unseres Landes liegt das bündnerische Münstertal. Es zieht sich vom Ofenpaß hinunter bis zur italienischen Grenze und bildet — eingeschlossen auf drei Seiten von Bergen und auf der vierten unnatürlich versperrt durch Grenzvorschriften — eine kleine, abgeschiedene Welt für sich. Während des Krieges war es kein unbekanntes Gebiet, wie viele Soldaten standen in jenen vier traurigen Jahren am Umbrail und in den Grenzdörfern. Heute droht dem Münstertal, wie allen Bergtälern, die fernab von den Hauptadern des Verkehrs liegen: die Entvölkerung. Im ganzen Teil stehen Häuser leer, deren Bewohner fortgezogen und sich anderswo leichtere Lebensbedingungen suchten.

Vor einigen Jahren nun ist in Sta. Maria, dem Hauptort des Tales, eine Handweberei gegründet worden, die den Zweck hat, Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Aus kleinen Anfängen heraus hat sie sich unter dem Patronat einer gemeinnützigen Gesellschaft entwickelt und immer weitere Kreise gezogen. Frauen und Töchter aus dem ganzen Tal werden angelernt und ausgebildet als tüchtige Weberinnen. Sie arbeiten nach beendeter Lehrzeit weiter in der

Webstube oder sind Selbstversorgerinnen für den eigenen Haushalt geworden. An arme Frauen wird auch Heimarbeit abgegeben und bringt ihnen manch willkommenes Scherflein ein. Die Leiterin der Webstube, Fräulein Lori aus Davos, leistet Pionierarbeit im besten Sinne; sie kennt das Tal, kennt seine Leute und kennt alle Sorgen.

Heute drohen Krise und Absatzschwierigkeiten auch ihrem Werk, und sie bangt um ihre Arbeiterinnen. Denn was soll geschehen, wenn die Webstühle stille stehen müßten und das Brünnlein der helfenden Verdienstquelle versiegte ?

Möge es nie soweit kommen und möge die Bitte, die ich hier aussprechen möchte, überall und von allen Frauen gehört werden : *Wenn ihr etwas braucht, denkt an die Handweberei im Münstertal! Sie liefert alles, vom einfachsten Handtuch bis zum schönsten Möbel- und Vorhangstoff, Wollenes und Baumwollenes, Leinen und Halbleinen; alte Stoffresten werden zu Teppichen gewoben, eingeschickte Entwürfe werden ausgeführt und alles sehr mäßig berechnet.*

Man spricht soviel und so oft von der Hilfe für die Bergbevölkerung. Hier zeigt sich ein Weg : Helft den arbeitenden Händen in Sta. Maria, schafft Verbindungen zwischen dem abgelegenen Tal und der untern Schweiz, setzt Vertrauen in ihre Bemühungen, und ein guter Schritt ist getan. *H.-D.-W.*

Die Jahresversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine am 15. und 16. Oktober 1932 in Zürich

Der Bund schweizerischer Frauenvereine darf sich zu seiner Zürcher Tagung 1932 beglückwünschen : einmal zu dem, was er seit seinem frühern Zusammentritt in der Limmatkapitale geworden ist und erreicht hat und sodann zu den gediegenen Darbietungen der eben abgeschlossenen Versammlung. Freilich fielen auch Schatten auf das Licht; ein wehmütiges Abschiednehmen von zurücktretenden, langjährigen, überaus verdienstvollen Vorstandsmitgliedern, ohne die man sich die Bundesleitung kaum denken kann.

Als die Präsidentin Frau *de Montet,* Vevey, am Nachmittag des 15. Oktober im Rathaus Vertreter der Behörden, Delegierte, Gäste und die Presse begrüßte, da strahlte der sonst etwas nüchterne Parlamentssaal in herbstlich farbenfrohem Blumenschmuck, dazu angetan, eine gehobene Stimmung zu wecken. Die drei Eidgenossen im Wandbilde erhielten reichlich Gelegenheit, sich im Verlauf der Verhandlungen zu verwundern über die gehaltvollen Referate und Vorträge, über die sachliche Diskussion, über den raschen zweisprachigen Betrieb, über die liebenswürdige und doch recht stramme Leitung — welch ein gesitteter Ton im Gegensatz zu dem, was man hier so oft als politische Musik zu hören bekommt !

In eingehendem *Jahresbericht* bot die Präsidentin Einblick in die umfangreiche und mannigfaltige Tätigkeit des Vorstandes auf nationalem wie auch auf internationalem Gebiete. Wir heben daraus nur einiges hervor. Gemäß einem Beschlusse der letztjährigen Tagung wurde das «Jahrbuch der Schweizerfrauen» 1931 erstmals als Publikation des Bundes schweizerischer Frauenvereine herausgegeben und als Propogandamittel im In- und Auslande reichlich verwendet. In vorzüglicher Weise hatte Fräulein Elisabeth Zellweger die Redaktion besorgt.

Durch Vermittlung der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe sandte der Bund Lebensabriß und Bild von fünf hervorragenden Schweizerinnen über den Ozean, damit sie an der Weltausstellung 1933 in Chikago für die schweizerische Frauenbewegung zeugen. Die Wahl fiel auf Hortensia von Gugelberg-von Moos, Marie Sybilla Merian, Dr. Sophie Heim-Vögtlin, Johanna Spyri und Helene von Mülinen, alles Frauen, die nach ihrem Tode treffliche Biographinnen gefunden haben.

Stark wurden der Vorstand und seine Mitarbeiterinnen in Anspruch genommen durch die Mitwirkung in schweizerischen Spezialkommissionen, wie Kommission für Kinoreform, für Bekämpfung der Betäubungsmittel, durch die Mitarbeit in schweizerischen Organisationen, wie Schweizer. Vereinigung für Heimarbeit, und Schweizer. Vereinigung für Sozialpolitik. In Eingaben an Behörden wurden Frauenwünsche bekundet: es erging ein Gesuch an die kantonalen Polizeidirektoren, dem Kinobesuch vorschulpflichtiger Kinder Aufmerksamkeit zu schenken und in die Kinozensurkommissionen auch Frauen, womöglich Familienmütter, zu wählen. Die freundliche Aufnahme, welche diese Eingabe da und dort fand, läßt auf Berücksichtigung hoffen. Auf Einladung des Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements äußerte sich der Vorstand zur Ausführungsverordnung zum Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung, das auf 1. Januar 1933 mit Ausnahme einiger Bestimmungen über die Subventionierung von Bauten und Umbauten in Kraft treten wird. Seine Bemühungen gingen ferner dahin, der Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe auch bei dem abgeänderten Subventionsmodus einen befriedigenden Bundesbeitrag zu sichern. Ein Entscheid in dieser Angelegenheit steht noch aus. An verschiedenen sozialpolitischen Konferenzen und Tagungen war der Bund schweizerischer Frauenvereine initiativ beteiligt, so an der Studientagung betreffend den wirtschaftlichen Schutz der Familie am 21. und 22. November in Zürich. Hier vertraten Dr. Veillard, Lausanne, und Fräulein Gerhard, Basel, die Auffassung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in der Frage der Lohnzuschüsse oder Familienzulagen mit dem Endziel der Familienversicherung. Man muß es dankbar begrüßen, daß der « Bund », d. h. seine Spezialkommission die Studien auf diesem Gebiete fortsetzt, denn es gibt kaum eine Institution, die geeigneter wäre, die Familie wirtschaftlich und indirekt auch moralisch zu fördern, als die Familienzulage. Gemeinsam mit dem Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht und mit dem Schweizer. Verband der Akademikerinnen ging eine Anregung an das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement, anläßlich der Revision des Bundesgesetzes über Erwerb und Verlust des schweizerischen Bürgerrechtes eine Bestimmung aufzunehmen, laut welcher Schweizerinnen auch bei der Verehelichung mit Ausländern ihr angestammtes Bürgerrecht behalten.

Trotz laut gewordener Wünsche konnte sich der Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine noch nicht dazu verstehen, zur aktuellen Frage der Waffenlieferungen an fremde Staaten Stellung zu beziehen. Es soll der Bericht der schweizerischen Studienkommission über das Waffenlieferungsproblem abgewartet werden; der « Bund » ist in dieser Kommission vertreten. Hingegen hat sich der Vorstand nach besten Kräften für den Abrüstungsgedanken eingesetzt und sich bei der Uebergabe der schweizerischen Unterschriftenbogen an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz in Genf beteiligt. Abrüstung und Arbeitslosigkeit, diese großen internationalen Probleme, traten im Berichtsjahr beherrschend in den Vordergrund. Frau *de Montet* schloß ihren

Bericht mit dem Wunsche, es möchten alle dem Bunde angeschlossenen Vereine mithelfen, jenen Geist zu pflanzen, der dem hohen Ziele des sozialen und des internationalen Friedens dient.

Die verschiedenen Kommissionsberichte zeugten von einer regen Tätigkeit auf Spezialgebieten. Mit unermüdlicher Wachsamkeit verfolgt die *Gesetzesstudienkommission* den Verlauf der gesetzgeberischen Arbeit des Bundes, immer bereit, im richtigen Augenblick den Standpunkt und die Interessen der Frauen zu wahren. Sie hat sich mit Nachdruck für das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung eingesetzt und mußte darum auch den ablehnenden Volksentscheid besonders schmerzlich empfinden; allein, weit entfernt davon, sich entmutigen zu lassen, nimmt sie den Kampf für den Versicherungsgedanken wieder auf, indem sie das Volksbegehren auf Abänderung des Artikels 34 quater B. V., betreffend die Sozialversicherung, die sogenannte « Almosen-Initiative » ablehnt. Die Delegiertenversammlung schloß sich der Kommission an, indem sie sich einstimmig zu der von ihr beantragten Resolution folgenden Wortlauts bekannte :

Resolution gegen die Fürsorge-Initiative.

« *Der Bund schweizerischer Frauenvereine,* der von Anbeginn den Arbeiten für die Sozialversicherung regstes Interesse entgegen gebracht hat und für eine obligatorische Alters- und Hinterlassenenversicherung eingetreten ist, *ersucht den Bundesrat und das Parlament um Ablehnung der sogenannten « Almosen-Initiative ».*

Wir Frauen sind der Ueberzeugung, daß die beabsichtigte Verwendung der nach der Verfassung für die Versicherung reservierten Mittel nicht gutgeheissen werden darf, und daß ein solcher Schritt eine ungeheure Enttäuschung wäre für die Stimmberechtigten und das ganze Volk, das s. Zt. dem Art. 34 quater der Bundesverfassung zur Annahme verholfen hat.

Wir finden überdies, daß mit der jährlichen Verteilung der für die Versicherung bestimmten Gelder, doch nur einem relativ kleinen Teil der Unterstützungsbedürftigen geholfen werden könnte; diese Gaben hätten aber die Wirkung, daß sich die Kantone der Pflicht, für ihre Armengenössigen zu sorgen, immer mehr enthoben fühlten. Unermeßlich aber wäre der Schaden, der dadurch dem Versicherungsgedanken zugefügt würde; die Alters- und Hinterlassenenversicherung würde durch Annahme der Initiative oder eines ähnlichen Vorschlages hinausgezögert, wenn nicht gar verunmöglicht !

Die Delegierten- und Jahresversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine vom 15. Oktober 1932 in Zürich richtet aus all den genannten Gründen an den hh. Bundesrat das Gesuch : *am Grundsatz einer obligatorischen Volksversicherung festzuhalten, dem einzig würdigen Weg der Fürsorge für das Alter, für unsere Witwen und Waisen.*

Diese Resolution der Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischen Frauenvereine ist im gegenwärtigen Augenblick, da der vom Bundesrat geplante Gegenentwurf im Werden begriffen ist, außerordentlich begrüßenswert. Es muß doch wohl einen gewissen Eindruck machen, wenn eine umfassende Frauenorganisation für das Aufrechthalten der Versicherungsidee eintritt im Zeitpunkt, da manche grundsätzliche Versicherungsfreunde unter dem niederschmetternden Eindruck des Volksentscheids über das Versicherungsgesetz und angesichts der dem Bund aus der Krise erwachsenden Aufgaben etwas

schwankend geworden sind und Zugeständnissen nicht abgeneigt wären. Wenn Herr Bundesrat *Schultheß* anläßlich der Beantwortung der Interpellation Evéquoz betreffend den Abstimmungstermin der sogenannten Almosen-Initiative ausführte, daß die Beratung eines Gegenentwurfes eine schwierige und zeitbeanspruchende Aufgabe sei, so läßt sich dies gerade vom Gesichtspunkt der Wahrung des in der Verfassung verankerten Versicherungsgedankens aus verstehen. Es sollte gelingen den Bedürfnissen der Krisenzeit, des Alters und der Hinterlassenen entgegenzukommen, ohne ein künftiges Versicherungsgesetz zu gefährden.

Ein weiteres Arbeitsfeld der *Gesetzesstudienkommission* unter dem Präsidium von Frau *Glättli,* Zürich, bildet das *Schweizerische Strafgesetzbuch,* das nun im Beratungsstadium der Differenzenbereinigung steht. Noch hat die nationalrätliche Kommission nicht zu allen abweichenden Beschlüssen des Ständerats Stellung genommen. Bestimmtes über das Schicksal der die Frauen besonders berührenden Artikel betreffend die Abtreibung, speziell des Artikels 107, betreffend die straflose Unterbrechung der Schwangerschaft, läßt sich noch nicht sagen, wohl aber kann man weissagen, daß kaum ein wesentlich von der Fassung des Ständerates abweichendes Endresultat zu erwarten sein wird. Es handelt sich da um den Kampf grundsätzlicher Lebensanschauungen; die Kompromißlösung des Ständerats scheint das äußerste Zugeständnis der katholisch-konservativen Fraktion zu sein.

Anschließend an das Referat von Fräulein *Serment* über die Tätigkeit der *Kommission für nationale Erziehung,* die im Berichtjahr hauptsächlich dem Problem der *Erziehung in der Familie* und der Ausdehnung des in der Westschweiz abgehaltenen Journées éducatives auch auf die deutsche Schweiz gewidmet war, wurde vom Vorstand eine Anregung der « Ligue des Femmes suisse contre l'Alcoolisme » entgegengenommen und zur Prüfung an die Erziehungskommission geleitet. Es wurde in der Begründung der Anregung darauf hingewiesen, daß der Alkoholismus bei den Frauen — in Betracht fallen namentlich Beobachtungen in der Westschweiz — wieder im Zunehmen begriffen sei und Abwehrmaßnahmen verlange. Die Liga ersucht den Bund schweizerischer Frauenvereine, durch seine Erziehungskommission eine Erhebung durchführen zu lassen und an die kantonalen Erziehungsdirektionen zu geraten mit dem Wunsch, sie möchten in den Haushaltungsschulen und -kursen die Einführung des alkoholfreien Kochunterrichts und die Aufklärung der Jugend über die gesundheitlichen Gefahren des Alkoholgenusses fördern. Man darf wohl annehmen, daß in vielen hauswirtschaftlichen Bildungsstätten, vornehmlich aber im hauswirtschaftlichen Unterricht in den Volksschulen diesen Grundsätzen bereits nachgelebt wird.

Den von Frau *Glättli* erstatteten *Bericht über die Schweizer. Zentralstelle für Frauenberufe* in Zürich gedenken wir möglichst vollständig in einer der nächsten Nummern des « Zentralblattes » bekanntzugeben.

Ueber den II. Internationalen Kongreß für soziale Arbeit, im Juni 1932, in Frankfurt a. M.

machte Fräulein *Georgine Gerhard,* Basel, die als Delegierte des Bundes der Frauenvereine daran teilnahm, interessante Mitteilungen. Die Schweiz hatte eine ansehnliche Teilnehmerschar und mehrere gute Referenten gestellt. Die Teilnehmerschaft bestand zu ¾ aus Frauen; es ist das erklärlich, da das

Leitmotiv des Kongresses « Familie und Fürsorge » hieß. Fragen des geistigen und wirtschaftlichen Familienschutzes wurden von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet. Mancher Darbietung verlieh die Krise mit ihren Nöten das besondere Gepräge. Ein eigentliches Programm des Familienschutzes schälte sich nicht heraus. Immerhin bewiesen eine Reihe von Referaten über lohnpolitische und versicherungspolitische Fragen, daß man bei uns in der Schweiz mit der Zürcher Tagung zum wirtschaftlichen Schutz der Familie zeitgemäß vorging, denn die Erhaltung der Familie als sittliche und wirtschaftliche Einheit wird heute überall als dringliche, aber schwierige Aufgabe erkannt. Beherzigenswert war die Anregung der Referentin, es möchten die Frauen sich nicht nur praktisch sozial betätigen, sondern auch aus der Praxis heraus den theoretischen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Die gewesene, langjährige Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Fräulein Elisabeth Zellweger, die leider nun auch aus dem Vorstand scheidet, zog das Fazit aus ihren Erfahrungen im Umgang mit den Bundesvereinen. Humoristisch-drastisch verstand sie es an Beispielen zu zeigen, wie Nachlässigkeiten und Versäumnisse der Vereine im Verkehr mit dem Vorstand den letztern unnötig mit Arbeit belasten und gelegentlich sogar den bemühenden Eindruck der Interesselosigkeit erwecken. Was Fräulein Zellweger ausführte, trifft mehr oder weniger auch auf andere Verbände zu.

In verdankenswerter Weise hat der Bund schweizerischer Frauenvereine dem verdienten Kommissionsmitglied der *Schweizer. Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich* Frau Dr. *Studer-de Goumoëns,* der Verfasserin der Jubiläumsschrift der Schule, 15 Minuten eingeräumt, um den ersten Versammlungstag mit orientierenden Mitteilungen über dieses eigenartige Pionierwerk der Schweizerfrauen zu schließen. Mit ihrer bekannten warmherzigen Beredtsamkeit gelang es Frau Studer auch in diesem Kreise Anteilnahme für die vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein gegründete Anstalt und das hochgemute Projekt ihrer baulichen Vergrößerung hervorzurufen. Der Vortrag war Anregung und Vorbereitung für den Besuch der Pflegerinnenschule nach Abschluß der Jahresversammlung.

Der zweite Versammlungstag brachte *zwei öffentliche Vorträge* über höchst aktuelle Themen, ebenfalls im Rathaussaal.

Ein Blick über die Arbeiten der Abrüstungskonferenz in Genf

hieß der Titel des Vortrags, in dem Frau *Chenevard-de Morsier* über den Verlauf und das Ergebnis des ersten Teils der Genfer Abrüstungskonferenz berichtete. Sie verstand es trefflich aus der komplizierten Materie und den schleppenden Verhandlungen das Wesentliche herauszuheben. Sie schilderte den hoffnungsvollen Anfang unter dem tiefen Eindruck der Petitionen aus aller Herren Länder und aus allen Volkskreisen, die Ernüchterung, die eintrat, sobald es an die Beratung der Einzelprobleme ging und die Staatenvertreter ihre widerstreitenden Standpunkte gegen einander ausspielten, die Stagnation bis zum Auftauchen des aufrüttelnden Hoover-Vorschlags und dann das Feilschen um die positiven Forderungen dieses Projektes bis schließlich nur das übrig blieb, was von der Großzahl der Staatenvertreter mit Einschluß der Schweiz als Benesch-Resolution angenommen wurde. Es ist ein überaus unbefriedigendes, dürftiges Resultat. Mehr denn je bedarf die Konferenz des moralischen Ansporns; es darf nicht sein, daß sie einschläft. Wiederum muß mit Macht aus

den Völkern heraus das Verlangen nach wirklichen Ergebnissen ertönen. Auch die Frauen haben die Aufgabe, dabei mitzutun. Vertrauen ist die Grundbedingung für erfolgreiche Weiterarbeit!

Die klaren Ausführungen von Frau Chenevard ernteten reichen Beifall.

Die Frau und die Arbeitslosigkeit.

Ueber dieses Krisenthema ließ sich Fräulein Dr. *Dora Schmidt,* Adjunkt des eidgenössischen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit hören, eine Referentin, die durch ihre amtliche Stellung den besten Einblick in die Verhältnisse besitzt. Sie erledigte sich ihrer Aufgabe in überaus ansprechender, eine warme Einfühlung in die Lage arbeitsloser Frauen verratenden Weise, aber auch objektiv in der Beurteilung der Tatsachen. Es wird unsere gemeinnützigen Frauen freuen, diesen Vortrag im Wortlaut im « Zentralblatt » zu lesen, da er manche Anregungen enthält, die durchaus in das Gebiet gemeinnütziger Vereinstätigkeit fallen.

Wohlverdient war auch hier der lebhafte Beifall.

Anschließend wurde ein Antrag des Verbandes der Vereine weiblicher Angestellter angenommen, der den Bund der Frauenvereine ersucht, eine Kommission einzusetzen, die alle Fragen der Arbeitslosigkeit studiert und den Anstrengungen, die Frauenarbeit vom Arbeitsmarkt zu verdrängen, entgegentritt.

Eine besondere Bedeutung kam an der diesjährigen Tagung des Bundes schweizerischer Frauenvereine den *Vorstandswahlen* zu. Vier Mitglieder hatten die Wiederwahl für eine neue Amtsdauer abgelehnt. Drei von ihnen gehörten dem Vorstand volle 16 Jahre an und haben sich um die Entwicklung des Bundes schweizerischer Frauenvereine hohe Verdienste erworben. Es sind dies die gewesene langjährige Präsidentin Fräulein *Elisabeth Zellweger,* Basel, Frau *Sophie Glättli,* Zürich und Fräulein *Elisabeth Schindler,* Biel. (Frau Glättli bleibt weiterhin Präsidentin der Gesetzesstudienkommission.) Es läßt sich begreifen, daß das Ausscheiden dieser drei Frauen aus der Leitung den Wahlakt besonders bedeutsam gestaltete und dem gemeinsamen Mittagsmahl nach Abschluß der gehaltvollen Tagung das Gepräge einer Abschiedsfeier verlieh. Ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern erfolgte mit freudiger Einmütigkeit.

Der Vorstand weist folgende Zusammensetzung auf:

Frau *A. de Montet,* Präsidentin (Vevey-Corseaux), bisher;
Fräulein Dr. *A. Quinche,* Vizepräsidentin (Lausanne), bisher;
Frau *F. Martin,* Sekretärin (La Tour-de-Peilz), bisher;
Frau *V. Chenevard-de Morsier* (Genf), bisher;
Fräulein Dr. *H. Dünner* (Aarau), neu;
Frau *J. Junod* (Neuenburg), bisher;
Frau *E. Mettler-Specker* (St. Gallen), bisher;
Fräulein *C. Nef* (Herisau), neu;
Schwester *Annie Pflüger* (Zürich), neu;
Frau *Schönauer-Regenaß* (Basel), neu;
Fräulein *Helene Stucki* (Bern), bisher.

Zurzeit gehören 21 Sektionen des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins dem Bund schweizerischer Frauenvereine an. Es liegt darin eine Gewähr, daß die Gesinnung, auf der die Arbeit des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins beruht, in gebührender Weise im « Bund » zum Ausdruck gelangt. Was auch geschieht im aufrichtigen Bemühen Gesetzgebung und staatliche Einrichtungen

zu verbessern und auszubauen, selbst die besten Gesetze und öffentlichen Institutionen werden immer wieder Härten und Unzulänglichkeiten aufweisen. Da muß eine den Zeitbedürfnissen angepaßte gemeinnützige Arbeit ergänzen, mildern, Lücken ausgleichen, von Mensch zu Mensch Fäden spinnen. Es setzt das voraus, daß ihr stets neue Anregungen zufließen. Möge sich im geistigen Austausch das Verhältnis zwischen unserm Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein und dem Bunde schweizerischer Frauenvereine immer befruchtender gestalten! *J. Merz.*

Auf der Grimsel · Am Urquell der Wasserkraft ◆

Von J. Merz

Einen unerschöpflichen Reichtum birgt unser Land, der allen seinen Bewohnern dienen kann und will und den alle mit fortschreitender Kultur immer mehr genießen werden: Es ist der Reichtum der Wasser, die von den heimatlichen Bergen niederfließen und die dank einer hochentwickelten Technik für einen weiten Umkreis treibende Kraft, Licht und Wärme erzeugen. Verkehr, Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe sind die großen Nutznießer der Wasserkraft, aber auch die Hauswirtschaft gehört zu ihnen. Immer unentbehrlicher wird die Elektrizität im Haushalt und freudig begrüßen wir Frauen jede Ausdehnung ihrer Verwendungsmöglichkeiten auf unserm ureigensten Arbeitsgebiete.

In den letzten Wochen nun hat man im Berner Land die Vollendung eines der hervorragendsten Wasserkraftwerke gefeiert, die Vollendung des *Handeckwerkes,* dem die Kantone Bern und Baselstadt, sowie die Stadt Bern als Finanzpaten an der Wiege standen. Die Kraftwerke Oberhasli AG. schließen mit diesem gewaltigen Unternehmen, das über die Landesgrenzen hinaus Bewunderung erregt, die erste Etappe eines großangelegten Projektes ab, das mit der Zeit und mit wachsendem Bedürfnis in weiterm Ausbau den gesamten Wasserreichtum des Oberhasli Berglandes in den Dienst der Volkswirtschaft stellen will.

Es war am 16. September 1932, als eine ansehnliche Gesellschaft von Pressevertretern einer freundlichen Einladung folgend, auf der prächtigen Grimselstraße zur Geburtsstätte der Aare empor fuhr, an tosenden und schäumenden Nebenbächen vorbei, die von steinigen Hängen herab ungestüm dem Mutterfluß zustreben. Im Abendsonnenschein begann die Fahrt. Allmählich sank Dämmerung auf das Gebirgstal und verlieh den hochragenden Felswänden immer phantastischere Formen. Von oben strahlte zielweisend ein Stern durch das Dunkel, leuchtender als jedes Himmelsgestirn; das Licht der Bogenlampe am Grimselhospiz! Kurz bevor man bei dieser Gaststätte ankam, erstand vor den staunenden Blicken, von unten herauf durch ein großes Holzfeuer erhellt, die kolossale, 114 Meter hohe Rundwand der Spitallammsperre. Als eindrucksvoller Gruß der Technik inmitten der hehrsten Gebirgslandschaft zeigte sich uns dies zweitgrößte Stauwerk der Welt.

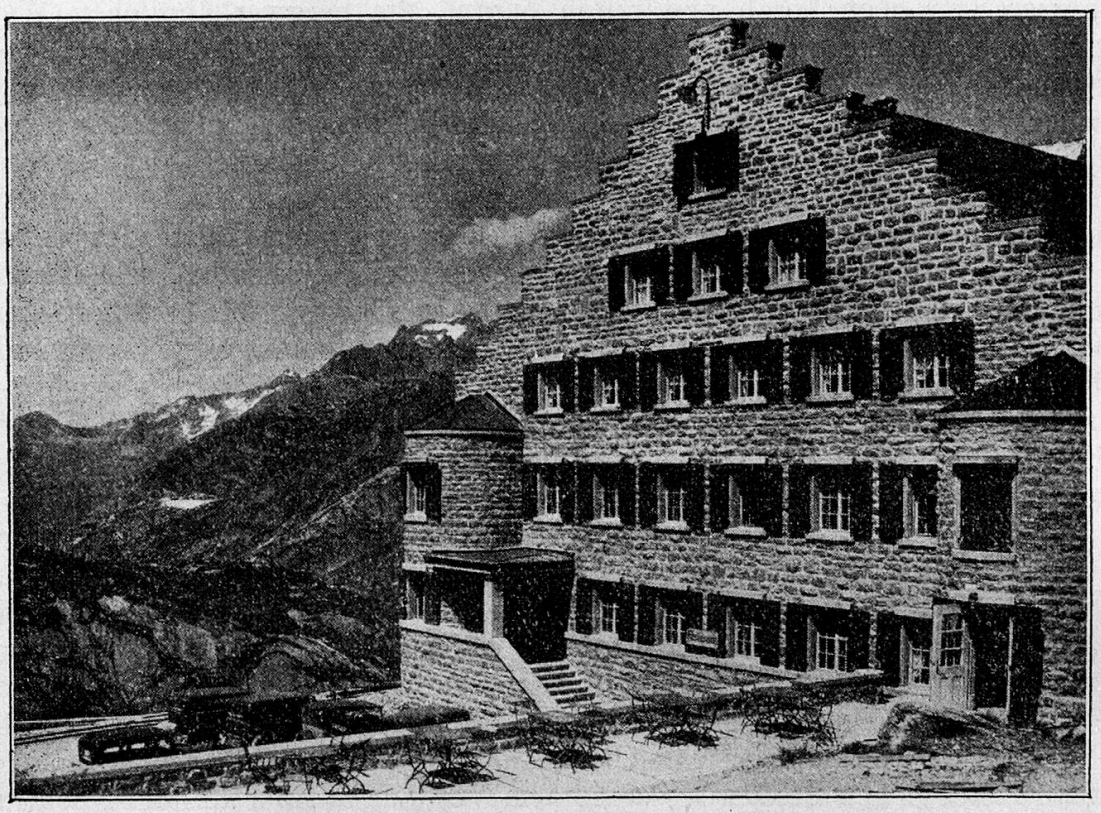
Der Presseempfang durch die Leitung der Oberhasliwerke war so vorzüglich organisiert, daß man auch nicht eine Minute im Zweifel blieb über die Verwendung der Zeit im Reiche der Wasserkraft. Zum voraus mit der Zimmernummer versehen, bezog man sofort nach der Ankunft sein Gemach in dem breithingelagerten stufengiebeligen Steinhaus, das jetzt die Aufgabe des alten histo-

rischen Hospizes in zeitgemäßer Aufmachung erfüllt. Schon dieser Hotelbau auf dem Grimselnollen bedeutet eine Tat. So trefflich ist er der Umwelt in Material und Form angepaßt, daß er fast wie ein aus dem Boden herausgewachsenes Naturgebilde wirkt. Im Innern freilich erweist er sich mit seinem auserlesenen Komfort durchaus als Kulturwesen im Sinne der anspruchsvollen Gegenwart. Wer mit dem neuen « Hospiz » den Begriff primitiver Gastlichkeit verbindet, der kann da oben umlernen. In geschmackvoller Weise haben bei der innern Ausstattung Erzeugnisse heimatlicher Art und Arbeit Verwendung gefunden. Wie herrlich erweist sich das Getäfel der Räume aus bodenständigen Hölzern. Das Arvenwäldchen am Seeufer hat dafür den Teil seines Bestandes geopfert, der im emporgehobenen Grimselstausee verschwunden wäre. Oberländische Heimarbeit zeigt sich in farbenfreudigen Teppichen und Vorhängen. Selbstverständlich findet man im Hospizhotel alle nur denkbare Anwendung der Elektrizität für den Hausbetrieb. Ausgiebig machen wir Gebrauch vom fließenden Warmwasser unserer Gaststube, freuen uns am angenehmen Licht der hübschen Birnenlampe, bei dem sich leichthin ins Notizbuch kritzeln läßt, dehnen nach der langen, kühlen Abendfahrt wohlig die Glieder in der warmen Luft, die von den diskret eingebauten Heizkörpern herströmt. Und wie wir dann drunten sitzen an der fein gedeckten Tafel des Speisesaals und auf schönen Schweizerplatten die auserlesenen Erzeugnisse der Ebene : Rheinsalm, zartes, heimisches Mastgeflügel, an uns heranreichen lassen, da denken wir an die Worte, die der Zürcher Grimselbesteiger des 16. Jahrhunderts, *Johannes Stumpf,* 1544 über das damalige Hospiz niedergeschrieben hat : « Am Grimselseeli liegt ein Herberg, den wandelbaren gebauwen, ein gar schlechte Behausung, denn dahin muß man Kalk und Holz führen über berg auf rossen. Stein sind da wohlfeil; kein Holz wächst da von rechter Höhe. Die Landlüt von Hasle erhaltend diesen Spital, setzend ein würt und spitalmeister dahin... Der gibt den Leuten essen und trinken für ihr Geld, und die nit zu bezahlen vermögen, gibt er Brot und spis durch Gott. Ein schlecht Herberg ist's, aber da findt man gemeinlich guot wyn, den bringend die Säumer übers Gebirg aus Eschental und Wallis ... »

Beim Abendessen fand man sich mit den leitenden Persönlichkeiten des Werkes zusammen und würdigte die Ehre, von Direktor Käch, dem Schöpfer des Handeckunternehmens, begrüßt zu werden. In zwanglosen Ansprachen im Verlaufe des Abends und beim Mittagsmahl am 17. September erinnerte Direktor Käch an die grundlegenden wissenschaftlichen Voraussetzungen für den Bau der Oberhasli Werke : an die bahnbrechende Gletschertheorie Agassizs und an neueste geologische Erkenntnisse. Er ließ die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte des in seiner ersten Etappe erfolgreich durchgeführten Unternehmens am geistigen Auge vorüberziehen : den Verlauf der Vorstudien für das Konzessionsbegehren, den Landerwerb im Einzugsgebiet, den Beschluß, die Kraftwerke Oberhasli formell nicht als Werk der Bernischen Kraftwerke AG., sondern als selbständiges Unternehmen zu gründen, die Bernischen Kraftwerke, die Stadt Bern und den Kanton Baselstadt als Aktionäre zu beteiligen. Lobend gedachte er des weitsichtigen Entscheides des Bernervolkes, der den Bernischen Kraftwerken den Kredit für die Beteiligung zuwies. Die Vorarbeiten für das Handeckprojekt und seine endgültige Gestaltung, die Bauorganisation, die wichtigsten Bauten (die Talsperren Spitallamm- und Seeufereggsperre am Grimselnollen) wurden in diesem Rückblick erwähnt. Die Bauten haben,

wie der Naturfreund mit Genugtuung feststellen kann, das Landschaftsbild zwar verändert, aber seine Schönheit nicht beeinträchtigt. Der erhöhte Seespiegel hat das alte Hospiz mit seiner von tragischen Begebenheiten nicht freien Vergangenheit begraben, aber im Frühling, bei niederm Wasserstand, pflegen seine Mauern wieder sichtbar zu werden, ein modernes Vineta !

Ein bester Teil der Rede von Direktor Käch beim Abendessen war der Ehrung der Männer gewidmet, deren Namen unlöslich mit dem Oberhasli-Werk



Das Grimsel-Hospiz

verbunden bleiben : allen voran der Name von Oberst Will, Generaldirektor der Bernischen Kraftwerke, der leider den erfolgreichen Abschluß der ersten Etappe nicht mehr erleben durfte. Ihm reihen sich an alt Nationalrat Bühler, Präsident der Bernischen Kraftwerke, Dr. Moll, Direktionspräsident der B. K. W. und Vizepräsident der Kraftwerke Oberhasli. Auch der Vertreter der Wissenschaft, auf deren technischen Vorstudien das Werk beruht, Ingenieur Zeerleder und Professor Narutowitsch, des spätern polnischen Staatspräsidenten, wurde mit hoher Anerkennung gedacht. — Dr. Egger, dem Präsidenten des bundesstädtischen Pressevereins, blieb es vorbehalten, in seinem Dankeswort für die Einladung die hervorragende Wirksamkeit von Direktor Käch für das Handeck-Werk zu würdigen. Er ist der Urheber des endgültigen Projektes von 1924, der bauleitende Oberingenieur und seit dem Tode von Oberst Will der Direktor der Gesellschaft.

So recht lebendig vertraut mit dem Verlaufe der Bauarbeiten, die sich dank günstiger Umstände planmäßig ohne jeden Zeitverlust vollzogen, machte ein Baufilm, der die Pressegesellschaft bis nahezu Mitternacht beisammenhielt. Auch hier bot Direktor Käch die Erläuterungen. Wenn er dabei hervorhob,

daß während der achtjährigen Bauzeit nie eine Störung im Verhältnis von Unternehmen und Arbeiterschaft eingetreten sei, so darf man das wohl der loyalen Einstellung der Leitung zur Arbeiterschaft zuschreiben, den guten Lohnbedingungen, den Wohlfahrtseinrichtungen usw.

Der 17. September war sodann der eigentliche Studientag der Presse, da sie trinken konnte « was die Wimper hält » von Wunderwerken der Natur und der Technik. In drei Gruppen unter der Leitung der Ingenieure Julliard und Vögeli und Direktionssekretär Baumgartner zog man aus zur Besichtigung der Talsperren von oben herab und unten herauf, die bergwerkähnlichen Werkstätten durchwandernd, die dazu gehören. Man genoß auf einer reizvollen Motorbootfahrt die Eigenart des Grimselsees bis zur Stelle, da der Unteraargletscher die Uferwand bildet und abbröckelnde Eismassen in den See sendet, so daß sie da als wunderliche Gebilde herumtreiben und an Fridtjof Nansens Bilder in « Nacht und Eis » erinnern. Man fuhr hinan zur Paßhöhe, um den Blick auf das Einzugsgebiet des Kraftwerkes zu gewinnen. Dann ging es wieder talwärts bis zur Handeck-Zentrale, vorbei am brausenden, schäumenden Hexenkessel des Wasserfalls und von da aus auf schwindelnd steiler Standseilbahn hinan zum Gelmersee mit seinen Sperren, der die gleiche Aufgabe zu erfüllen hat, wie der Grimselsee: Wasser für das Werk aufzuspeichern, im Sommer für den Winterbedarf zu sorgen. Es rückte gegen Abend, als man schließlich in Innertkirchen die Transformatoren- und Schaltanlage besuchte. Es sei Fachleuten überlassen, das Hohelied der Technik zu singen, die sich in den Höchstleistungen der Handeck-Zentrale offenbart; erwähnen möchten wir hier die stattliche Wohnsiedelung des Personals mit ihrem Blumenschmuck und den nahezu 5000 Meter langen Kabelstollen, der in der Zentrale beginnt und auf der Nordseite des Dorfes Guttannen endet. Er sichert auf dieser stark lawinengefährdeten Strecke die Energieübertragung durch ein in die Sohle eingebettetes Kabel. Es finden sich da auch Niederspannungskabel für Telephon und Meßwerke. Ein Miniaturbähnchen fährt im Winter fahrplanmäßig durch den 2,20 Meter hohen Stollen; es dient dem Verkehr mit der Handeck-Zentrale; den Kindern der Maschinistenkolonie erleichtert es den Schulbesuch in Guttannen. Diese « Bergkinder » gleiten im kleinen Wagen durch den warmen Felsengang, wenn sich draußen der Schnee meterhoch auftürmt. Höchst anerkennenswert sind alle Fürsorgeeinrichtungen für das Personal, die von der Oberhasli AG. organisiert wurden. Es herrscht hier der nämliche gute Geist, der sich beim Bau des Mühlebergwerkes der Bernischen Kraftwerke offenbarte. Von einer Belastung, wie sie die Grippeepidemie seinerzeit dem Mühlebergwerk auferlegte, blieb die Bauperiode des Handeckunternehmens glücklicherweise verschont. Von den Grimselsperren an bis nach Innerkirchen ziehen sich im Reiche der Vögel und der Flugzeuge Luftkabelanlagen dahin, die den Bauten Material zuführten, nun aber abgebrochen werden.

Im Hotel « Bär » in Meiringen nahm man Abschied von Direktor Käch und seinen Mitarbeitern, noch völlig im Banne des Geschauten. Das Ineinandergreifen ursprünglicher Naturgewalt und menschlicher Wissenschaft und Technik hinterläßt einen tiefen Eindruck. « Nicht gegen die Natur, wohl aber mit der Natur wollen wir arbeiten. » Dies Wort von Direktor Käch durfte man mit Freuden als wahr empfinden. Die Naturschönheit, dieser höchste Reichtum des armen Oberhasli, wurde beim Bau schonend behandelt. Wirtschaftlich wird das begonnene große Unternehmen der Ausnützung der Wasser-

kräfte mehr und mehr dazu beitragen, das Tal zu heben. Die Kantone *Bern und Basel* dürfen sich beglückwünschen, daß sich die Erwartungen, die man zum Beginn des Baues an das Handeck-Werk knüpfte, in vollem Umfange erfüllt haben. Das Werk und seine Fortsetzungen sichern auf Generationen hinaus ihre Energieversorgung. Ohne Kostenüberschreitungen wurde sogar eine höhere Leistung erzielt, als vorgesehen war. Der Absatz der Energie vollzieht sich programmgemäß. Das neue Grimsel Hospiz schaut wie ein stolzes Wahrzeichen der Prosperität in das Tal hinab.

VOM BÜCHERTISCH

Elisabeth Müller: **Die beiden B.** Ein Freundschaftsbuch für unsere Kinder. Verlag Francke AG., Bern.

Es ist schon für uns Erwachsene ein großer Genuß, diese ereignisreiche, gemütvolle Kindergeschichte zu lesen; wer aber erfahren hat, mit welcher Anteilnahme die Kinder « Vrenelis » Schicksal verfolgen und sich ins « Theresli » vertiefen, der zweifelt nicht daran, daß sie dies neueste Buch Elisabeth Müllers mit Begeisterung auf dem Weihnachtstisch entdecken werden. Es ist nicht in erster Linie die Fülle der Erlebnisse, sondern vor allem die feine und gütige Art der im Vordergrund stehenden Personen, was uns von Anfang bis zu Ende an dieser Erzählung fesselt.

Wir erfahren, wie durch die Freundschaft der feinen, warmherzigen Susanna Bobeli zu dem verschupften Hänseli Bärtschi, sich dessen Schicksal verbessert, da es auch dem frischgütigen Wesen Vater Bobelis gelingt, in die recht unfrohe Bärtschifamilie Frieden zu bringen, was wiederum die Freundschaft der beiden Kinder aufs kräftigste besiegelt. Wir lernen aber auch das gütigverstehende Großmutti kennen, den feinfühlenden Gärtner Großenbacher und das rührende Lisabethli Rohr, deren Schicksal, mit demjenigen der Kinder verknüpft, uns bewegt und gefangen hält.

Gerade in der gegenwärtigen Zeit, da äußern Erfolgen so willig zugejubelt wird, ist man dankbar, den Kindern ein Buch in die Hände geben zu können, in dem sie auch den innern Wert des Menschen kennen und lieben lernen.

« Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung ! » Praktischer Wegweiser für Verbands- und Vereinsvorsitzende, Versammlungsleiter, Verhandlungsführer usw. 5. Auflage. Von Chefredakteur E. Paquin. — *Preis:* Bei Voreinsendung Mk. 1.95, per Nachnahme Mk. 2.25. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers: Chefredakteur E. Paquin, Hösel (Bez. Düsseldorf), Preußenstraße 1. — Postcheckkonto: Essen 16 953.

Das Werkchen hat auch in der Schweiz begeisterte Anerkennung gefunden. So schreibt unter anderem das « Schweizerische Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung » in Nr. 6 vom 15. März 1932: « Beim Durchlesen des Büchleins versteht man ohne weiteres, daß dieses schon die fünfte Auflage erreicht hat. Leichtfaßlich und übersichtlich geschrieben, erweist sich die Broschüre in der Tat als ein nützlicher Ratgeber für Vereins- und Versammlungsleiter. Was die Schrift ausführt, gilt sozusagen Wort für Wort auch für unsere schweizerischen Verhältnisse. Auch schweizerische Politiker und Vereinsleiter, sowie solche, die es werden wollen, werden das Büchlein mit Gewinn konsultieren. » — Auch seitens der Zeitschrift des Bernischen Juristenvereins wird das Werk wärmstens empfohlen.

Herbstzeitlosen

Im Wipfelrauschen, unter Wolkenschatten,
Hurrah, hinaus ins grüne Hügelland,
Mein liebes Knäblein an der Vaterhand,
Selbander auf den morgenfeuchten Matten!

Da suchen wir, zwei frohe Wanderratten,
Der Blumen Buntgeschlecht am Wegesrand —
Und finden statt der Blüten Purpurbrand
Nur Herbstzeitlosen auf den Rasenplatten.

Mich faßt ein Weh, es wird mir trüb und schwer,
Als hätte jemand mir die Treu gebrochen;
Verständig blickt mein Bübchen zu mir her.

« Des Winters Gruß! » so sagt der kleine Wicht.
Wie hat ein Kindermund so wahr gesprochen;
Mir klang es wie ein trauriges Gedicht. *Walter Merz.*

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

SCHUTZ MARKE

Beim Einkauf von
Stricksachen halten
Sie sich am besten an die alte
Vertrauensmarke:
Zimmerli
Bezugsquellennachweis durch
Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Haushaltungsschule Bern

Fischerweg 3

Mittwoch, den 2. November 1932, beginnt der sechsmonatige **Winterkurs**

Zweck der Schule: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen, Wirtschafterinnen und guten Müttern. Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau (unter der tüchtigen Leitung von Kursleiter *Roth*). Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege, Deutsch für Französischsprechende.

Anmeldungen nimmt entgegen ***Die Direktion.***

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Am **1. November 1932** beginnt der sechsmonatige **hauswirtschaftliche Winterkurs.** Das Ziel unserer Schule ist, die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern zu erziehen.

Auskunft erteilt **Die Schulleitung.**

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Haushaltungsschule St. Gallen, Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb: Dauer 1½ Jahre
Beginn Mai 1933 P 10742 G
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe (Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin): Dauer 1—1¾ Jahre. Beginn Mai 1933
Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr. Beginn Mai und November

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter

in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1933

Halbjahrs- und Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht usw. — Auskunft erteilt die Vorsteherin.

Töchter-Pensionat, Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee (Waadt)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Methodische, praktische und theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eigenes Tennis. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt durch die Direktion.

Die Zukunft Ihres Sohnes oder Ihrer Tochter

hängt viel von einer gründlichen Ausbildung ab; in unserer Handelsschule werden junge Leute in kleinen Klassen für die kaufmännische Praxis gründlich ausgebildet und die Grundsteine zu einer spätern erfolgreichen Laufbahn gelegt. Verlangen Sie Prospekt H oder für die Gymnasialabteilung Prospekt G

Humboldtianum Bern, Schlößlistraße 23

ist besser und billiger

Schweizerprodukt

Bezugsquellen - Nachweis

ESSIG Essigfabrik Märstetten AG. • Märwil

Ich brauche seit Jahren

nur noch Ihre Produkte, wie NUSSA, NUSSELLA, sowie für unsern nun bald 4 Monate alten Bubi als Zusatzschoppen zur Muttermilch Ihr MANDELPÜREE, welches er jedesmal mit grosser Freude trinkt und ihm auch sehr gut bekommt. Fr. *H. E.* in *N.*

Eines aus täglich einlaufenden Anerkennungsschreiben über die NUXO-Nahrungsmittel aus dem

NUXO NUSSNAHRUNG UND NUSSA IDEALER BROTAUFSTRICH Nuxo Werk J. Kläsi Rapperswil

„GERBER-TRIKOT" ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)

Billige Trikot-Resten zur Ansicht!

Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die neuesten Muster von Wollgarnen mit Preisliste.

Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Canadische Baumschule Wabern

Tel. Christ. 56.85 W. UTESS Tramhalt

Gartenbaugeschäft

Obst- und Ziergehölze
Rosen und Nadelhölzer
Blütenstauden und Alpenpflanzen

Besuche willkommen

Inserate im „Zentralblatt" haben grossen Erfolg!

Wirklich saubere, schneeweisse

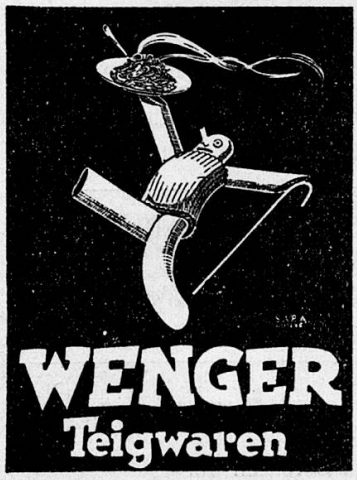
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: **„ESWA"** Dreikönigstraße 10, **Zürich**



„WENGER"

die bekannt hochwertigen

Frisch-Eierteigwaren

Wenger & Hug AG., Gümligen und Kriens

Kunst-Stopfen
defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme
Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Bündner Flammenstich-Arbeiten
angefangene Stühle und Kissen

Wwe. Bourillot-Rummel
Davos-Dorf Tel. 4.55

KLEIDERSTOFFE

in den letzten Neuheiten beziehen Sie vorteilhaft **direkt ab Fabrik**

Verlangen Sie Muster

Tuchfabrik Schild AG., Bern

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

gegründet vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein

Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt

Bescheidene Preise

Passantenzimmer — Alkoholfreies Restaurant

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Herbst- und Winteraufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. Erhöhte, sonnige und staubfreie Lage. Gut eingerichtetes Haus mit Lift. Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. Pensionspreis Fr. 9.— bis Fr. 13.—

Prospekte

Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes Téléphone 23.717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Französisch

Erstklassige Vorteile. Fr. 115 monatlich, alles inbegr. Jahresaufenthalt billiger. Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse Prosp. u. Ref. **Töchter-Pensionat „La Romande", Bex-les-Bains** (Waadt). P 369-4 L

CLU färbt und glänzt *rohe Tannenböden* in einem Arbeitsgange. Nach kurzem mühelosen Blochen erzielt man einen feinen, *dauerhaften Parkettglanz.* — Erhältlich in:
gelb, braun und rot, in Dosen à ½ Kg. à Fr. 2.50
" " " 1 " " " 3.—

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält und von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch den

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei

Pedolin

Chur

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil am Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Im
Erholungsheim „Ruesitz"

Rehetobel (Kt. Appenzell) 1000 m ü. M.

finden durchs ganze Jahr Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Feriengäste, sowie ältere Pensionäre bleibend oder vorübergehend freundliches und sonnig gelegenes Heim. Prächtige Aussicht, grosse Terrasse, gesunde Verpflegung. Badezimmer, Hausarzt. Pensionspreis Fr. 5.—. Bedürftige von sozial. Vereinen, Krankenkassen usw. werden besonders berücksichtigt.
Prospekte durch die Besitzerin

Schwester **Rösly Hofstetter** Telephon 67

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage
komfortabel
empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt
Pension im Sommer von Fr. 9.50 an
im Winter von Fr. 11.— an

Prospekte durch Frau **M. Petzold**
Mitglied des Vereins

Faulensee Quellenhof

alkoholfrei, prachtvolle Aussicht, das ganze Jahr offen. P 9209 T

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Rheinfelden

Solbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut u. Rekonvaleszenz
Pensionspreis Fr. 10.50 bis Fr. 14.50
mit fliessendem Wasser

Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Lausanne Haushaltungspensionat

Frau Dr. L. Haller-Schelling
Villa Electa - La Chablière

Sämtliche Haushaltungsfächer, Französisch, Musik, Sport. Nähe der Höhern Handelsschule. Man verlange Prospekt und Referenzen.

Beatenberg ob Thunersee 1150 m ü. M.

Christl. Erholungsheim Hotel Silberhorn geg. Jungfrau

Ideales Haus für Feriengäste und Erholungsbedürftige. Das ganze Jahr offen. Meistens Balkonzimmer. Grosser Garten. Prospekte durch **S. Habegger & R. Maurer.**

Kinderheim Freiegg, Beatenberg

für Ferien und Erholung
1250 m ü. M.
Prosp. Ref. Tel. Nr. 36

Kinderheim Ascona-Locarno

von Frau H. Gut-Tobler

Aufnahme von **4 Kindern** zu individueller Erziehung und Pflege. Eigene Schule. Unterricht im Freien. Pension Fr. 250 monatlich. Sommer und Winter je 1 Monat im

Kinderheim Dr. med. P. Gut, St. Moritz

Wo verbringe ich im **Spätherbst** u. **Winter Tage** der **Erholung** u. **Ausspannung**?

Im **alkoholfreien Hotel** **Seehof in Hilterfingen** **am Thunersee**

Das Haus ist das **ganze Jahr geöffnet.** Milde, sonnige Lage. Sorgfältige Küche, auf Wunsch auch Diätkost. Schöne Zimmer, z. T. mit fl. kalt. u. warm. Wasser. Angenehm durchwärmte Räume. Pension von Fr. 8.50 an. **Kein Trinkgeld.**

Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin: **Frau O. Herzog-Suter.** Telephon 92.26

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

In allen Fragen der Gesundheit

ist die ausgiebig erwiesene Sicherheit durch praktische Erfahrung entscheidend.

Nur Kaffee Hag kann sich auf 25 jährige hervorragende Bewährung stützen. Unbedingte Sicherheit zuerst bei einem Genussmittel, das der Gesundheit dienen soll. Hundertprozentig bietet sie Ihnen Kaffee Hag, nicht durch Worte, sondern mit Tatsachen. 28,316 notariell beglaubigte Aerzte-Atteste liegen per November 1931 vor und viele zehntausend Lob- und Anerkennungsschreiben von Hausfrauen, die an sich selbst oder an Ihren Angehörigen die Wohltaten des Kaffee Hag erfahren haben.

Es gibt nur einen Kaffee Hag. Der erste coffeinfreie Kaffee der Schweiz war, ist und bleibt Kaffee Hag.

Qualität und Unschädlichkeit nichts geht über KAFFEE HAG

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.